

Wie ein unseliges Erbe überwinden?

Ein Bericht über Himmel und Hölle im westafrikanischen Nigeria, Teil 1

«Wir lagen vor Madagaskar und hatten die Pest an Bord», heisst die Textzeile eines Liedes. Nein wir lagen nicht vor Madagaskar – wir waren in Nigeria, genauer gesagt, im Osten, im ehemaligen Biafra. Auch hatten wir nicht die Pest an Bord. Gibt es sie in der Hölle? Nigeria allerdings hat sie, nur heisst sie dort Armut, mit allen Nachfolgeerscheinungen wie Krankheit, Korruption, Diebstahl und Mord.

Gerolf Hauser

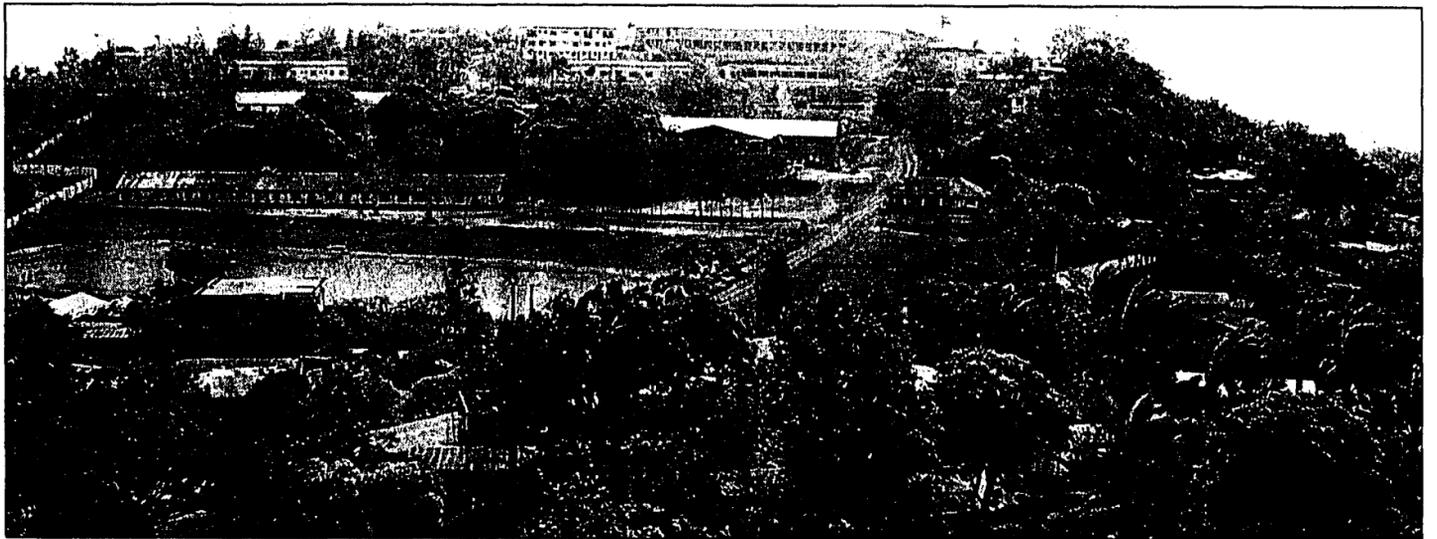
Und inmitten dieser Hölle gibt es ein Stück Paradies, geschaffen vom Verein Hilfswerk Ezioha Mmaku-Nigeria Liechtenstein mit der Präsidentin Helga Netzer und der finanziellen Unterstützung aus unserer Region und vom LED. Hinter dem oft genug unklaren Begriff «Hilfswerk» steht, als treibende Kraft, der Nigerianer Ndubisi Innocent Udeafor, dem es mit seinem unermüdlchen Einsatz seit über 10 Jahren gelingt, im Osten Nigerias inmitten eines uferlosen Chaos Kindern eine Zukunft zu schenken.

Die Sonne fehlt

Wer anklagend mit dem Zeigefinger auf Nigeria weist, vergisst, dass bei dieser Geste drei Finger auf den Kläger zurück zeigen. Nigeria leidet in aller Härte unter jahrhundertlangem Mord und Diebstahl, begangen von uns. Da kamen die frommen Missionare, stahlen den Nigerianern ihre Kultur und Religion und damit ihre Identität, «beglückten» sie mit dem Christentum; da kamen die portugiesischen Kaufleute, beuteten das Land aus und betrieben einen gigantischen Sklavenhandel; dann die Kolonialisten, in diesem Fall die Engländer, d.h. Ausbeutung und Unterdrückung im grossen Stil. Und schliesslich, 1960, das so gnädige «Entlassen in die Freiheit», wie man das nennt, mit anschliessend fast 40 Jahre dauernden Kämpfen (mit sieben Staatsstreichern, zwei Umsturzversuchen und neun Militärherrschern), den machthungrigen Politchefs, für die Menschenrechte ein Fremdwort ist, und den geldhungrigen Wirtschaftsdiktatoren von «Shell», «Agip» und «Elf», die das Erdölvorkommen ohne Rücksicht auf Menschen und Umwelt ausbeuten, Hand in Hand mit den jeweiligen «Führern», verbrannte Erde und verpestete Luft hinterlassend. In Lagos herrscht oft genug ein permanenter Dämmerzustand, die Sonne schafft es nicht, den Smog zu durchdringen. Auch deshalb, weil es an der einfachsten Infrastruktur fehlt. Dass der Strom permanent ausfällt, dass das Telefon selten funktioniert, dass man tunlichst vor dem Duschen einen Eimer mit Wasser füllt, da Wasserausfall mehrmals täglich «normal» ist – an all das gewöhnt man sich. Es gibt aber auch keine Müllabfuhr. So ist Lagos eine einzige riesige Müllkippe. In den Müllbergen am Strassenrand suchen die Ärmsten der Armen nach Verwertbarem – und dann hilft ein Streichholz, den Rest zu vernichten: Lagos, die Tag und Nacht brennende Stadt. Dass die Menschen bei all dieser Not, und dazu zählt die galoppierende Inflation, ihre Freundlichkeit, ihr Lachen, ihre Gastfreundschaft nicht verloren haben, erscheint wie ein Wunder.

Wo anfangen?

An den ersten freien Parlamentswahlen Anfang 1999 beteiligten sich, wen wundert es, nur 10 bis 20 Prozent der rund 40 Millionen Wahlberechtigten (Nigeria ist mit ca. 120 Millionen Einwohnern das bevölkerungsreichste Land des afrikanischen Kontinents mit je zur Hälfte Christen und Moslems und Hunderten verschiedener Volksgruppen). Wer kann schon nach den gemachten Erfahrungen glauben, dass die zukünftige Regierung den gewählten Volksvertretern viel Mitbestimmungsrecht einräumen wird. Mit der Vereidigung eines demokratisch ge-



Das Missionszentrum Ezioha Mmaku-Nigeria im Südosten Nigerias wird von Liechtenstein unterstützt.

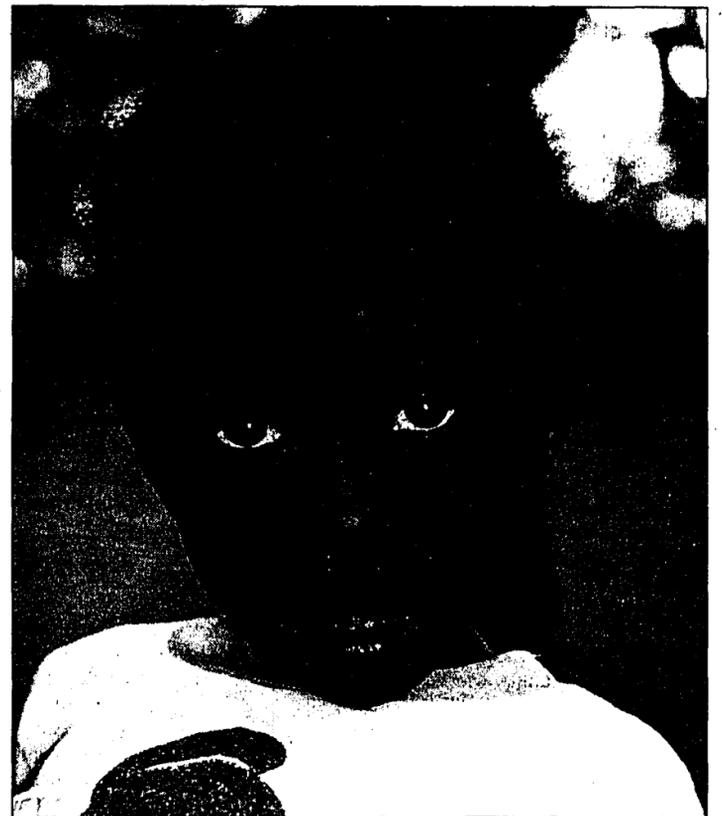
(Bilder: gh)

wählten Präsidenten, dem früheren Militärherrscher und jetzt 63-jährigen Olusegun Obasanjo, ging letztes Jahr die Zeit der Militärdiktaturen zu Ende

peline, die durch das Dorf Apawor führt, Hunderte von Menschen angezogen», lauteten die Meldungen. «Mit Flaschen, Kanistern und Baby-Bade-

men geradezu in Benzin, als am Sonnabend ein Funke das Inferno auslöste. In Sekunden riss das Höllenfeuer die Menschen in den Tod.» Die Rettungs-

denen Tausende von Litern Kraftstoff oder Erdöl ausflossen, habe es auch in der Vergangenheit immer wieder gegeben. Und inmitten dieser Hölle, inmit-



In Nigeria fristen Millionen von Kindern ein Leben ohne Zukunft. Das Hilfswerk Ezioha Mmaku-Nigeria Liechtenstein möchte die ürgste Not lindern.

– für wie lange? Aus Gesprächen mit österreichischen Handelsattachés in Lagos war eine Befürchtung deutlich zu hören: «Alle sind voll Hoffnung, dass sich die Lebensumstände bessern; jetzt ist der Terror der Polizei und des Militärs gegen die eigene Bevölkerung zu Ende. Diese Hoffnungsstimmung aber wird bald erschöpft sein, denn was 30 Jahre lang zerstört wurde, kann nicht in einem Jahr aufgebaut werden. Der nächste Putsch ist programmiert.» Man kann nur hoffen, dass die optimistischen Aussagen Obasanjos eintreffen werden, dass das an Rohöl und anderen Rohstoffen reiche Land die schwere Hinterlassenschaft der Diktatur überwinden kann, dass die vorrangige Aufgabe, die Überwindung schwerer sozialer Unruhen im Ölfördergebiet im Niger-Delta, gelingt; dass im Rahmen eines Aktionsplans der während der Militärherrschaft verarmten Bevölkerung der Erdölregion geholfen wird, und dass konsequent gegen die ausufernde Korruption vorgegangen wird, die sich unter den verschiedenen Militärregimes eingenistet hat.

Brennende Hölle

Aber wie ist das zu erreichen? «In der Hölle kann es nicht schlimmer sein», lauteten Zeitungsmeldungen z.B. Ende 1998, als bei der Explosion einer Benzin-Pipeline über 600 Menschen verbrannten – nicht die Regierenden, auch nicht die «Shell-Experten», sondern das ausgebeutete Volk. «Seit Tagen hatte ein Leck in der Treibstoff-Pi-

wannen hatten sie versucht, das auslaufende Benzin aufzufangen, um es später am Strassenrand verkaufen zu können.» Not macht eben erfinderisch – führt aber zum Chaos, wenn die Verantwortlichen nur ans schnelle Geld denken. «Viele Menschen, darunter sehr viele Kinder und Frauen, schwam-

arbeiten verliefen nach Augenzeugenberichten sehr schleppend. Es habe Stunden gedauert, bis überhaupt ein Krankenwagen aus der nahe gelegenen Erdölstadt Warri eingetroffen sei. Nicht umsonst wiesen nigerianische Reporter auf die notorisch schlampige Arbeitsweise der Firma hin. Lecks, aus

ten des nun schon licht gewordenen Regenwaldes, der fast kein tierisches Leben mehr aufweist, da alles, was sich bewegt, gejagt und gegessen wird – inmitten dieser Hölle liegt «Mmaku», 600 Kilometer von Lagos entfernt. Der 2. und 3. Teil berichten vom Paradies inmitten des Chaos Nigeria.



Pfarrer Innocent Udeafor und Helga Netzer, Präsidentin des Vereins Hilfswerk Ezioha Mmaku-Nigeria Liechtenstein.